

# award Studentischer Nachwuchspreis 2021

wa-ID: wa-2025791

## Auslober

wa wettbewerbe aktuell  
www.wa-award.de

## Wettbewerbsaufgabe

Der diesjährige wa award möchte sich dem Verhältnis zwischen Architektur und Öffentlichkeit unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Vielfalt widmen. Insbesondere in der sich verdichtenden Stadt kommt der Architektur in der Modulierung öffentlicher Begegnungen eine besondere Dimension zu. Wir wollen wissen: Was sind die architektonischen Bedingungen für die Entstehung von Öffentlichkeit? Wie kann durch architektonische Komplexität eine Vielfalt von räumlichen Angeboten für eine heterogene Stadtgesellschaft geschaffen werden?

Welche raumbildenden Elemente und architektonischen Strukturen sind geeignet, Menschen in Austausch miteinander zu bringen, öffentliche Räume entstehen zu lassen oder sogar wiederzugewinnen? Es werden bewusst weder ein spezifischer Ort noch ein Raumprogramm vorgegeben.

## Wettbewerbsart

Studentischer Nachwuchspreis

## Teilnehmer\*innen

Studierende aller deutschsprachigen Universitäten, Fachhochschulen und Akademien, die eine betreute Semester-, Bachelor- oder Master-Abschlussarbeit im Sommersemester 2020 bzw. im Wintersemester 2020/2021 verfasst haben. Gruppenarbeiten (max. 3 Personen) sind möglich. Die Teilnahme am wa award muss über den Lehrstuhl der Hochschule erfolgen. Es werden nur zwei Arbeiten je Lehrstuhl zugelassen.

## Beteiligung

Nominiert wurden 143 Arbeiten, eingereicht durch 103 Lehrstühle von 101 Hochschulen

## Termine

Abgabetermin	04.03.2021
Preisgerichtssitzung	11.03.2021
Bekanntgabe	21.04.2021

## Preisrichter\*innen

Prof. Dr. Matthias Graf von Ballestrem, HCU Hamburg (Vors.)  
Barbara Ettinger-Brinckmann, Präsidentin der Bundesarchitektenkammer  
MinR'n Christine Neuhoff, Referatsleiterin im Bundesmin. des Innern, für Bau und Heimat  
Prof. Gesine Weinmiller, HCU Hamburg  
Prof. Eike Roswag-Klinge, TU Berlin  
Thomas Hoffmann-Kuhn,  
Herausgeber wa wettbewerbe aktuell  
Judith Jaeger, Chefredakteurin  
wa wettbewerbe aktuell



**MinR'n Christine Neuhoff, Referatsleiterin im Bundesmin. des Innern, für Bau und Heimat**

Der öffentliche Raum ist ein hohes gesellschaftliches Gut, ein Ort des Alltäglichen sowie des Besonderen, des gemeinsamen Austauschs sowie Entfaltungsraum für jeden Einzelnen. Der gebaute öffentliche Raum beeinflusst nicht nur in hohem Maße die Lebensqualität jedes Einzelnen, sondern auch den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft.

„WETTBEWERBE BEFLÜGELN  
SCHÖPFERISCHE LEISTUNGEN  
DES EINZELNEN  
UND SIND KATALYSATOR  
BAUKULTURELLER  
DISKUSSIONEN.“

Planerinnen und Planer leisten einen bemerkenswerten Beitrag zur Gestaltung dieses Raums in unseren Städten und Gemeinden: Sie erschaffen Funktionales und verknüpfen es mit einer guten, zeitüberdauernden Form. Eindrucksvoll sind vor allem die Bauwerke, die den öffentlichen Raum nachhaltig prägen und weiter qualifizieren. Das sind Lösungen, die Öffentlichkeit fördern, die zum Verweilen einladen und unsere Städte und Gemeinden unverwechselbar und lebenswert machen. Das Thema des diesjährigen wa awards – Architektur und Öffentlichkeit – fokussiert auf diese essentielle Bedeutung von Architektur zur Schaffung von Öffentlichkeit, und der Kraft von Architektur, Menschen miteinander zu verbinden und den Austausch sowie das Miteinander zu fördern.



**Barbara Ettinger-Brinckmann, Präsidentin der Bundesarchitektenkammer**

Wie kostbar der öffentliche Raum ist, hat uns die Pandemie gezeigt. Wir alle lieben schöne Innenstädte voller Leben, mit einer Vielfalt von Geschäften, kulturellen Einrichtungen, Arbeitsplätzen und Begegnungsmöglichkeiten. Wir lieben Parks und Grünräume, wo wir uns erholen und vergnügen können. Aber nicht nur das: im Zeichen des Klimawandels müssen vielfältige Maßnahmen ineinandergreifen, um seine Folgen abzuschwächen. Gerade dem öffentlichen Raum kommt hier eine bedeutende Rolle zu. Wie schaffen wir ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Gebautem und Ungebautem, wie gelingen Urbanität und Atmosphäre, wie Baukultur und Eigenständigkeit? Die gebauten öffentlichen Raumbiotopie sind nicht selten in Gefahr, denn zu oft wird deren Qualität und Ausprägung zwischen widerstreitenden Interessen geschwächt. Uns Architektinnen und Architekten kommt eine entscheidende Rolle zu, denn in unseren Ideen und Planungen verdichtet sich das Mögliche mit dem Machbaren. Unsere Ideen und Planungen müssen belastbar sein, um Jahrzehnte oder Jahrhunderte in gebauter Form zu funktionieren und zu begeistern. Ich freue mich außerordentlich, dass in diesem Jahr über 140 Einreichungen zeigen, wie ernsthaft und vielfältig sich die Studierenden mit dem besonderen Verhältnis von Architektur und Öffentlichkeit auseinandergesetzt haben. Ich bin sehr beeindruckt vom Ideenreichtum unseres Nachwuchses.

„DANK AN WA WETTBEWERBE  
AKTUELL FÜR DIE ERMUTIGUNG  
DER JUNGEN TALENTE.“

Dank den jungen Talenten, sich dem Wettstreit zu stellen. Wir, unsere Gesellschaft braucht sie, für Innovation und kreative Fortentwicklung, für die Sicherung unserer physischen Lebenswelt!

Unter der Schirmherrschaft von

Mit freundlicher Unterstützung von

# ARCHITEKTEN VON MORGEN SCHON HEUTE ENTDECKEN



© Alexander Lammerts

## Prof. Dr. Matthias Graf von Ballestrem, Vorsitzender des Preisgerichts

Die eingereichten Beiträge zeigen ein weitreichendes Spektrum von Vorschlägen, die sich sehr unterschiedlich zum Thema Architektur und Öffentlichkeit positionieren. Von der Herstellung von Öffentlichkeit mithilfe temporärer räumlicher Interventionen bis zu dauerhaften Neuordnungen von städtischem Raum. Von der Umnutzung scheinbar wenig öffentlicher Infrastrukturen bis zu den klassischen Programmen sogenannter öffentlicher Bauten. Von monofunktionalen Kulturbauten bis zur Öffentlichkeit durch die hybrid symbiotischen Mischungen in und an Wohnbauten.

„ES WAR EINE FREUDE ZU SEHEN, DASS DIE VORSCHLÄGE DER STUDIERENDEN AUS EINEM BREITEN UND INKLUSIVEN VERSTÄNDNIS VON ÖFFENTLICHKEIT HERVORGEHEN.“

Es war eine Freude zu sehen, dass die Vorschläge der Studierenden aus einem breiten und inklusiven Verständnis von Öffentlichkeit hervorgehen. Dabei steht im Zentrum, Räume zu gestalten, in denen zufälliges Aufeinandertreffen ermöglicht wird, in denen unterschiedliche Öffentlichkeiten sich mischen und nicht nur im lebhaften Austausch untereinander, sondern auch im Stillen nebeneinander sein können und wollen. Diese Haltung, die Öffentlichkeit in einer Vielfalt von Räumen vorstellbar macht, wird unverzichtbar sein in der Herausforderung, dichte und gleichzeitig lebenswerte Städte zu gestalten.

### Preisträger\*innen (€ 1.000 + Sachpreise + wa-Premium-Abonnement)

Ruth Bartelmann  
KIT Karlsruher Institut für Technologie  
Lehrstuhl für Baukonstruktion  
Prof. Ludwig Wappner

Julian Blecher  
Technische Universität München  
Lehrstuhl für Entwerfen und Gestalten  
Prof. Uta Graff

Veronika Lell · Dominic Fohrer  
Bauhaus-Universität Weimar  
Lehrstuhl für Entwerfen und Baukonstruktion  
Prof. Johannes Kuehn

Roderich Eßmann  
Technische Universität Darmstadt  
Entwerfen und Industrielle Methoden der HBK  
Prof. i.V. Sebastian Thaut

### Anerkennung (wa-Premium-Abonnement)

Henri Schmid  
Hochschule für angewandte Wissenschaften  
Würzburg-Schweinfurt  
Lehrstuhl für Entwerfen Plastisches Gestalten  
Architekturperspektive  
Prof. Stefan Niese

Romina Trunzer  
Bauhaus-Universität Weimar  
Entwerfen und komplexe Gebäudelehre  
Prof. Jörg Springer

### Finalist\*innen (wa-Premium-Abonnement)

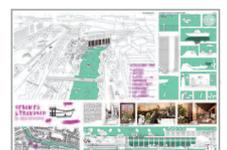
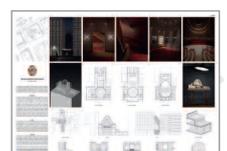
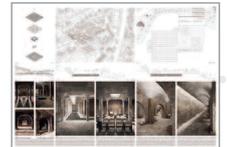
Elena Hüning · Fanny Mayer  
HS für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig  
Lehrstuhl Architektur  
Prof. Hubert Hermann

Isabella Pullmann  
Bauhaus-Universität Weimar  
Lehrstuhl für Entwerfen und Wohnungsbau  
Prof. Verena von Beckerath  
Prof. Hans-Rudolf Meier

Nils Köpfer  
Universität der Künste Berlin  
Lehrstuhl für Entwerfen und Stadterneuerung  
Prof. Jean-Philippe Vassal

Bennet Scherer · Annina Rosa Hagedorn  
Pablo Sanchez  
Bauhaus-Universität Weimar  
Konstruktives Entwerfen und Erproben  
Prof. Helga Blocksdorf

# ARCHITEKTUR & ÖFFENTLICHKEIT



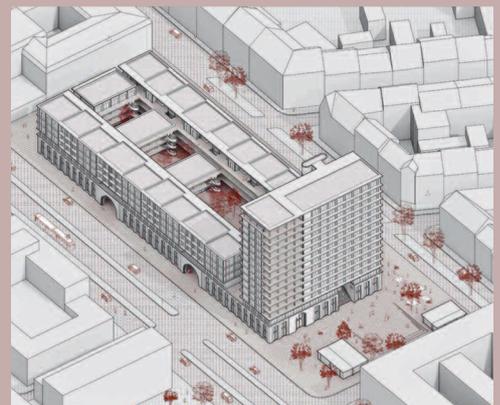


**Preisträgerin**

Ruth Bartelmann  
KIT Karlsruher Institut für Technologie

**Jurybeurteilung**

Die Arbeit „Werken und Wohnen“ schlägt einen gemischten innerstädtischen Stadtbaustein als Sockel-Block-Hochhaus-Typus vor. Das dichte und große Gebäudevolumen ist klar und ordnend gesetzt, es wirkt massiv und ist doch gleichzeitig porös. Der Entwurf nimmt die zulaufenden Straßen aus der Umgebung auf und führt sie als breite, öffentliche Fußgänger\*innen-durchwegung im EG entlang der unterschiedlichen Gewerbe-(Werk-)Nutzungen durch das Gebäude. Die schwellenlose Verbindung dieser internen Korridore mit den ebenfalls für Fußgänger\*innen reservierten Räumen, die den Sockel umgeben, schaffen einen großzügigen Raum, in dem Öffentlichkeit durch das Aufeinandertreffen von Nutzer\*innen und Passant\*innen in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Aufenthaltsinteressen unter, in und am Gebäude entsteht. Dieser öffentliche Raum findet seine Fortsetzung im Dachgarten über dem zweigeschossigen Sockel, der an der Stirnseite des Gebäudes durch eine breite Treppe zugänglich gemacht wird. Der Entwurf agiert gestalterisch gekonnt im Spannungsfeld zwischen differenziert ausgearbeiteten Situationen und einem zusammengehörigen Gebäudevolumen. Kritisch merkt die Jury die vorgesehene zweigeschossige Tiefgarage an, die auch im dichten innerstädtischen Kontext nicht mehr zeitgemäß erscheint.



**WERKEN UND WOHNEN**  
- Potentiale des hybriden Stadthauses

Der Entwurf beschäftigt sich mit der zukünftigen Gestaltung von innerstädtischen Grundstücken und der Idee eines hybriden Gebäudes, das Wohn- und Arbeitsräume sowie öffentliche Nutzungen in sich vereint, um dadurch aus urbanen Potentialen zu schöpfen und einen neuen Anziehungspunkt innerhalb Heidelbergs zu schaffen. Dabei entsteht ein Gebäude, welches sich besonders durch die Nutzungsdurchmischung mit verschiedenen Graden der Öffentlichkeit auseinandersetzt. Im Wesentlichen gliedert sich das Gebäude hierbei in drei Teile:

**SOCKEL**

Der Sockel stellt den Kontaktpunkt zum öffentlichen Raum dar und wird hier von Produktionsstätten bespielt. Diese profitieren von der zentralen Lage, der Nähe zum Kunden und dem interdisziplinären Austausch. Der städtische Raum und die Nachbarschaft wiederum werden belebt von den Nutzern der Produktionsstätten. Architektonische Elemente wie die Arkaden entlang der Südseite lassen Grenzen zwischen Innen und Außen verschwinden und bieten die Gelegenheit den städtischen Raum zu gestalten.

**KRONE**

Die Wohngeschosse hingegen unterscheiden sich klar von den unteren Geschossen. Der Holzbau ist in seiner Gliederung deutlich kleinteiliger und erscheint deutlich leichter als der massive Betonsockel. Erschlossen werden die Wohneinheiten über einen Laubengang, der sich zur Mitte des Hofes orientiert. Hier wird die Feingliedrigkeit besonders spürbar, da sich durch Versprünge verschiedene Zonen ausbilden. Diese dienen zum Teil der nötigen Distanz der Wohnräume zur Erschließung, an anderen Stellen bilden sich Begegnungsräume aus, die zum Verweilen einladen.

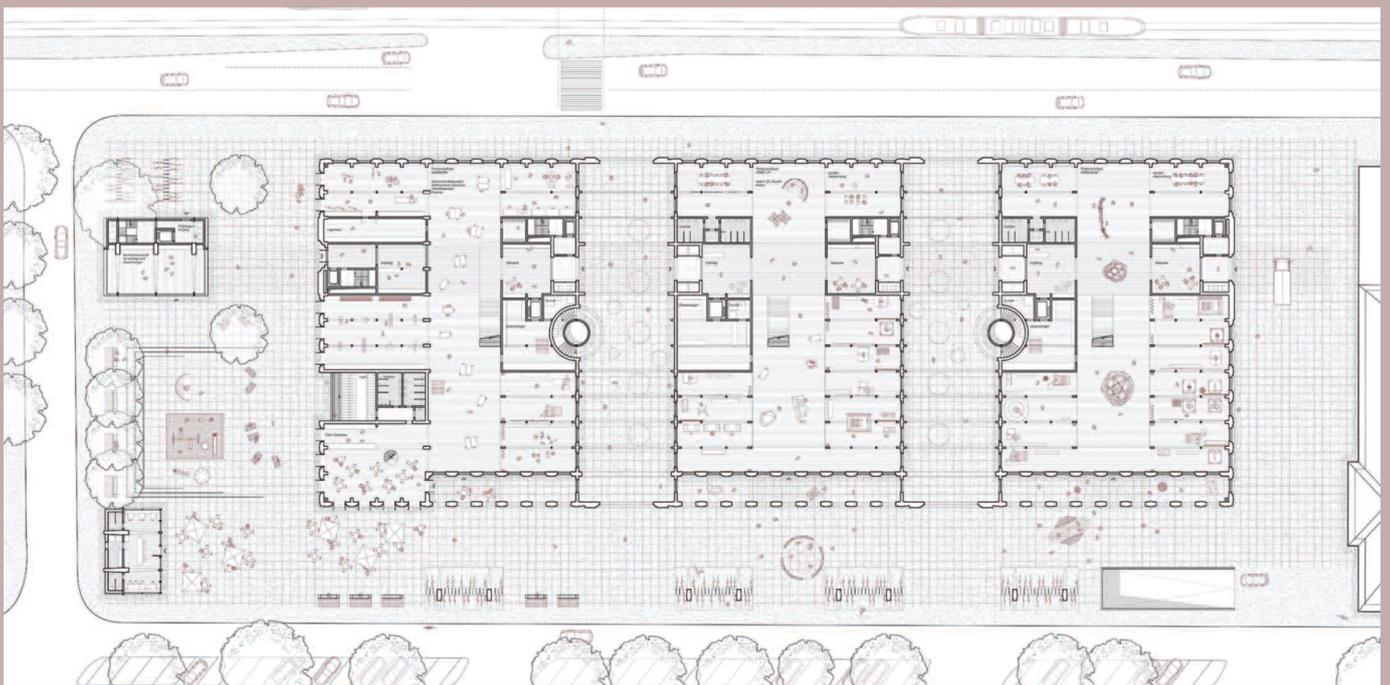
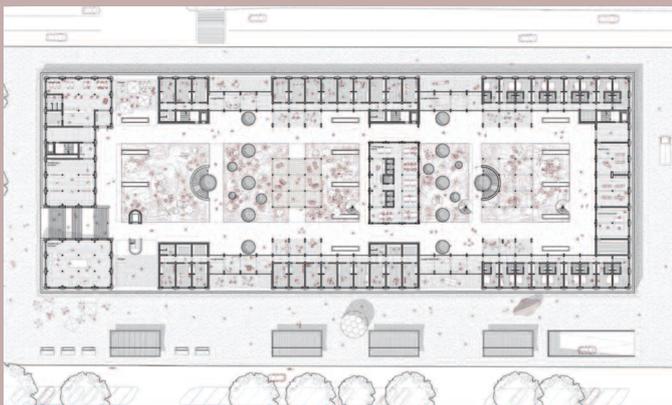
Durch die klare Architektursprache schafft es das Gebäude Nutzungen zu vereinen und zusammen zu führen, und trotzdem auf die verschiedenen Bedürfnisse und Anforderungen einzugehen. Ausformulierte Schwellen ermöglichen, dass Privatsphäre und vitale urbane Räume koexistieren können.

Mithilfe der Analyse von Gründerzeitfassaden des anliegenden Stadtviertels gelingt es das großmaßstäbliche Gebäude in die Umgebung einzubetten und in der geschichtsträchtigen Stadt Heidelberg zu verankern. Plastizität und Schattenspiel, sowie die Farbigkeit der Fassade spiegeln die Kleinmaßstäblichkeit und Atmosphäre der Gründerzeitfassaden wieder.

**FUGE**

Über großzügige Treppen gelangt man zur Hof-Ebene auf den Produktionshallen. Hier gruppieren sich Ateliers und temporäre Wohnungen sowie Gemeinschaftsküchen um einen begrünten Hof. Die Ebene dient als Bindeglied zwischen dem städtischen und dem privaten Raum. Sie ist Verteilerebene und somit auch Begegnungsraum für die Bewohner des Gebäudes. Besuchern wird durch den Höhenunterschied zum Quartierplatz, wie durch die Typologie des Hofes spürbar, dass es sich hier um einen privateren und geschützten Raum handelt. Die Fassadengestaltung ähnelt hier der des Sockels. Die Fassade rückt aber vom öffentlichen Raum und der präsenten Sockelfassade ab.



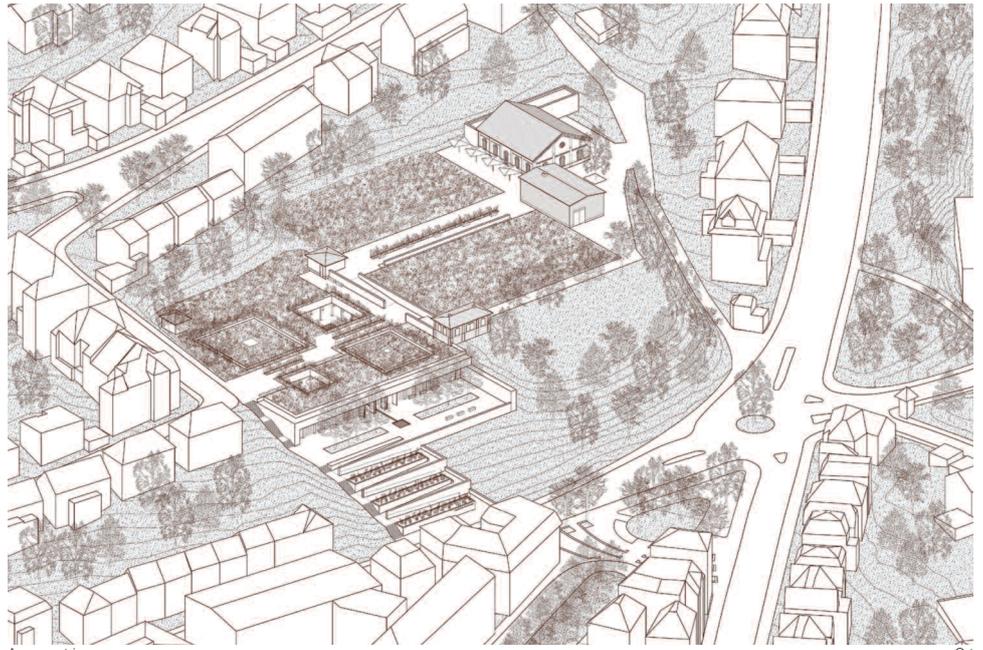


**Preisträger**

Julian Blecher  
Technische Universität München

Jurybeurteilung

Von außen kaum wahrnehmbar, gelingt es dem Verfasser des Projektes „Speicher der Erinnerung“ einen vergessenen und nicht mehr benötigten Raum zu neuer Bedeutung und Öffentlichkeit zu führen. Die rein funktionalen Wasserspeicher mit ihrer Patina der Vergangenheit werden zu Speichern der Verstorbenen. Die sakrale Kraft der Stützen im Raum, die fast an die Mezquita von Córdoba erinnern, schaffen räumlich mittels feiner Eingriffe den Shift vom Wassertank hin zu einem Kolumbarium. Hier wird ein reiner Zweckbau zu einem öffentlichen Gebäude. Die Inszenierung der verschiedenen Ebenen des Gedenkens mit Licht und präzise gesetzten Einbauten wird in der Jury sehr gelobt. Auch die Vernetzung mit dem „Oben“ durch die eingeschnittenen Höfe lässt die Passant\*innen erahnen, welche Welten sich im Untergrund verbergen. Hier treffen sich sakraler Raum mit räumlichem und akustischem Erleben zu einem neuen Gesamtkunstwerk. Eine sehr schöne Arbeit zum Thema „Die neue Öffentlichkeit“.



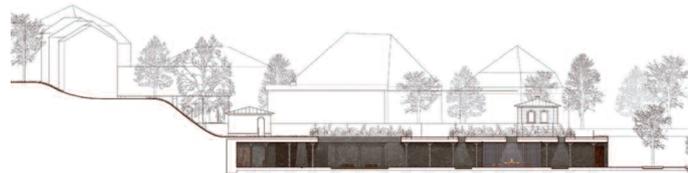
Axonometrie

Ort



Perspektive

Gärten des Lebens



Schnitt



Bestand



Kapitellstützen



Bestand

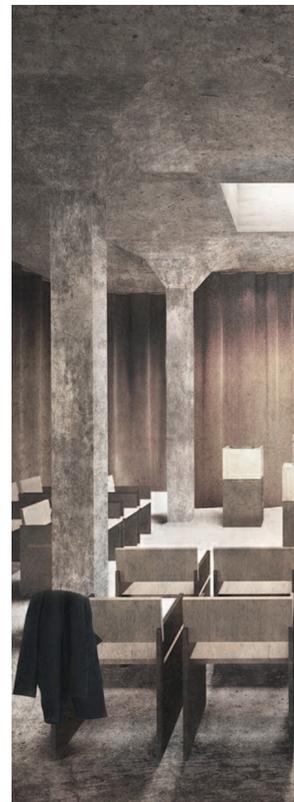


Tonnengewölbe



Stützenwald

Trauerhalle außen



Stützenwald

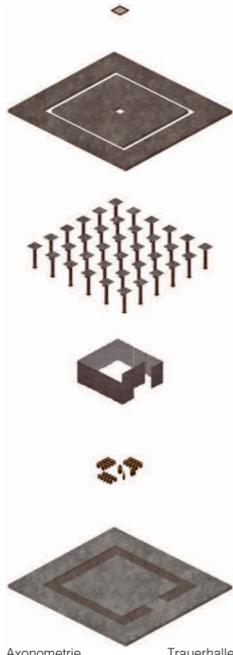
**Speicher der Erinnerungen**

**zwischen Absenz und Präsenz**

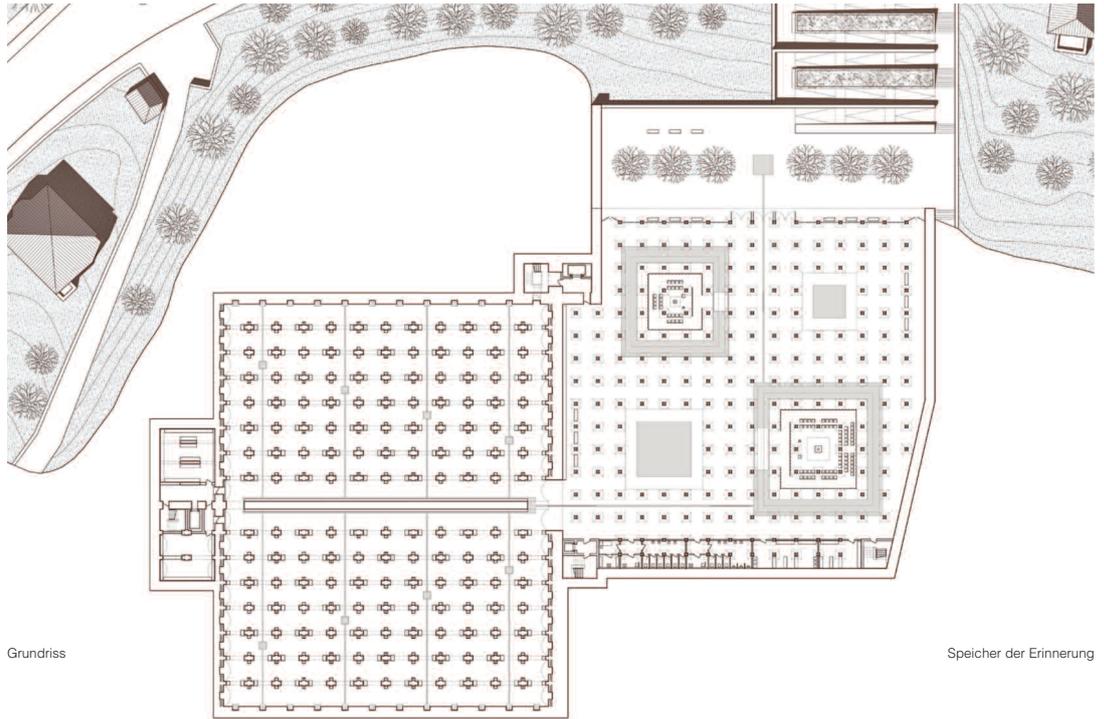
Verborgen unter einer großen Grünfläche im Stuttgarter Osten befindet sich die stillgelegte Trinkwasserspeicheranlage. Ein massives Tonnengewölbe von 1881 und Betonstützen mit charakteristischen Kapitellen von 1925 prägen das Innere der alten Speicherkammern. Die über 100-jährige Speicherung des Wassers hinterlässt eine besondere Farbigkeit und Patina und macht die Räume einzigartig. Oberirdisch ist das Bauwerk kaum wahrnehmbar und die Nebengebäude fügen sich unauffällig in ihre Umgebung ein. Nach über 100 Jahren Absenz soll das *Industriedenkmal* nun sichtbar und erlebbar gemacht werden. Die historische Bausubstanz sowie die ausgeprägte sakrale Atmosphäre

werden aufgegriffen und Neues behutsam hinzugefügt. Mit der neuen Nutzung eines *Kolumbariums* mit zwei Trauerhallen entsteht aus dem Trinkwasserspeicher ein *Speicher der Erinnerungen*, in dem Absenz und Präsenz gleichermaßen wahrnehmbar sind. Der Zugang zum *Speicher der Erinnerungen* erfolgt über eine neue großzügige Treppen- und Rampenanlage, die den grünen Hang hinauf zu einer großen baumbestandenen Terrasse führt. Mit der neuen Eingangssituation erfährt der absente Speicher eine neue Präsenz im Stadtbild und schafft mit der Integration des *Stuttgarter Stäfele* sowie einer barrierefreien Rampe eine hohe Identifikation mit dem Ort. Die Öffnung der Speicherkammer lässt ein von Säulen gestütztes, überkragendes Dach entstehen, welches das Tor zur Gesamtanlage bildet. Entlang eines Wasserlaufs, der durch die gesamte Anlage führt, betritt man den *Stützenwald*. Hier befinden

sich die *Trauerhallen* mit dem jeweils dazugehörigen *Trauerstuhl*. Die Stühle sind so positioniert, dass die Besucher den Blick nach oben und Oberlicht schaffen Distanz und lassen die Umrisse der verstorbenen Angehörigen im geschlossenen Zustand den *Raum des Abschieds* entstehen. Innerhalb des *Raums des Abschieds* ist um das quadratische Oberlicht orientiert, welches mit *Stühlen* besetzt ist. Dem Wasserlauf folgend gelangt man in die *Speicher der Erinnerungen*. Innerhalb der Strukturen des *Kolumbariums* beinhalten. Innerhalb der Strukturen des *Kolumbariums* werden Gemeinschaftsgräber und Wasserlaufeinbauten nach unten geführt. Die Struktur wird aufge-



Axonometrie Trauerhalle

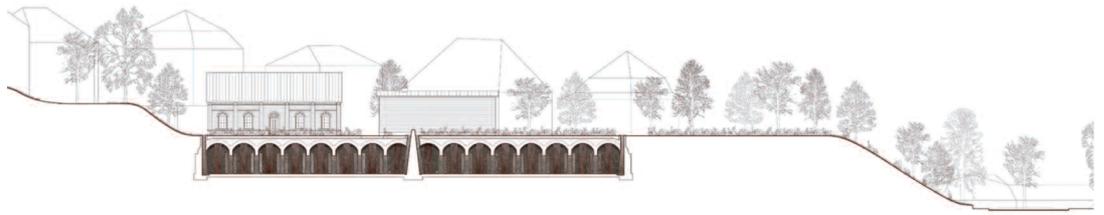


Grundriss

Speicher der Erinnerung



Stützenwald



Schnitt

Kolumbarium

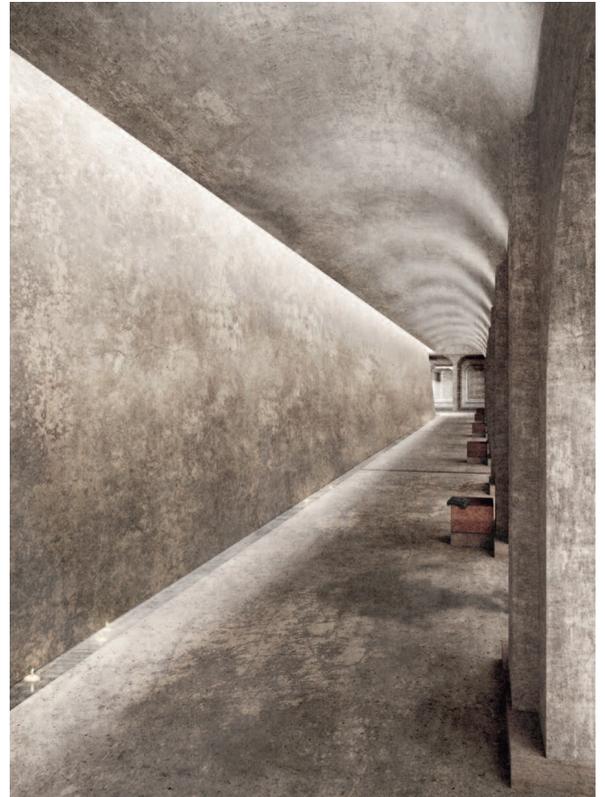


Trauerhalle innen



Kolumbarium

Diagonale



Kolumbarium

Andachtswand

...hof mit Wasserbecken. Ein umlaufendes Wasserbecken in der Trauerhalle im Tageslicht erscheinen. Vorhänge lassen im ... und strahlen Wärme und Geborgenheit aus. Das Mobiliar ... einem Licht die Konzentration auf das Wesentliche legt: die ... erkammern mit der Struktur des Tonnengewölbes, welche ... werden additive Strukturen hinzugefügt. In den massiven ... gemischten subtraktiv eingefügt und das Tageslicht mit ... griffen und die drei bestehenden Achsen neu definiert. Im

Bereich der Tonnengewölbe befinden sich die *Achsen der Erinnerungen* mit additiven Strukturen für die Einzelgräber. An die Stützpfeiler sind Urnenstelen aus Bronze angestellt, an deren Seiten erweiternde Sockelplatten die Ablageflächen für Trauerhandlungen bieten. Gegenüber der Urnenstelen befinden sich Sitzplätze aus warmen Eichenholz, die dem Trauernden die Möglichkeit zur persönlichen Zweisprache bieten. Senkrecht zu den *Achsen der Erinnerungen* verlaufen die *Achsen des Lebens*, welche von Wasserläufen und den Trauergaben der Lebenden gestaltet werden. Die Diagonale schafft die Verbindung beider Achsen. In der Mitte des Kolumbariums verläuft die *Andachtswand*, sie dient dem stillen Gedenken und Trauer Ritualen und ist mit den Elementen des Wassers und Lichts als Zeichen des Lebens gegenwärtig. Nach dem Besuch des *Speichers der Erinnerungen* erreicht man über Treppen und Aufzüge den *Garten*

des *Lebens* oberhalb der ehemaligen Zisterne. Zwischen Blumenwiesen, Sträuchern und Bäumen bewegt man sich zurück ins Licht - zurück ins Leben. Hier lädt das neue Café im ehemaligen *Maschinenhaus* zu einem Aufenthalt ein. Mit der Neugestaltung des stillgelegten Trinkwasserspeichers zum *Speicher der Erinnerungen* werden nach über 100 Jahren Absenz die Speicherkammern und oberirdischen Grünflächen für die Öffentlichkeit sichtbar und erlebbar. Die neue Nutzung des *Kolumbariums* vermittelt zwischen Absenz und Präsenz in der Architektur sowie seiner Funktion innerhalb der Vielfalt der städtischen Gesellschaft. Durch die Architektur erfährt die Nutzung und der zuvor unbekannte Ort eine neue Präsenz in der Öffentlichkeit. Der *Speicher der Erinnerungen* ist ein würdevoller Ort, der Erinnerungen bewahrt, Verbindungen schafft und Raum für Neues bietet - Ein Denkmal für die Zivilisation.

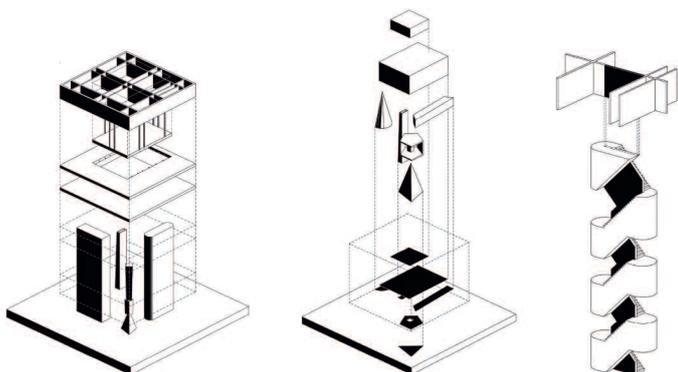
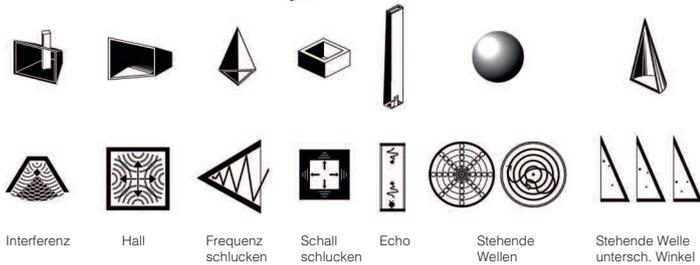
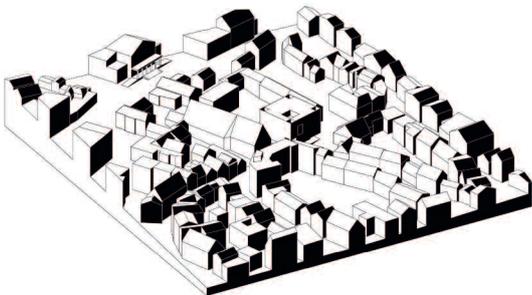
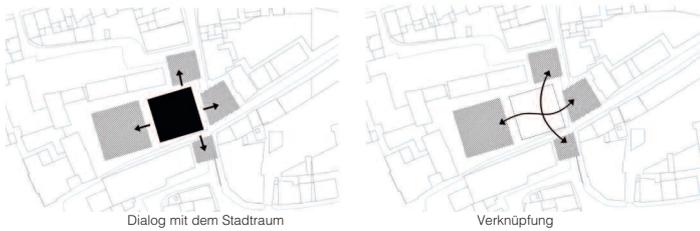
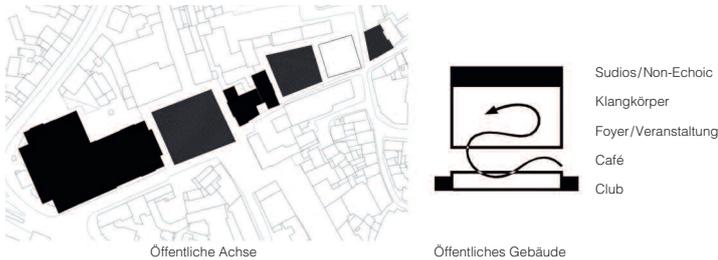
**Preisträger\*in**

Veronika Lell · Dominic Fohrer, Bauhaus-Universität Weimar

**Jurybeurteilung**

Der Klangkörper – ein Haus für elektroakustische Musik – wird als Solitär in den mittelalterlichen Stadtkern eingefügt. In seiner bewussten Setzung tritt der würfelförmige Baukörper in Dialog mit den vier ihn umgebenden Stadträumen und fasst diese räumlich. Gleichzeitig fließt der öffentliche Raum unter dem „schwebenden“ Körper durch, „verwirbelt“ sich an eingestreuten skulpturalen Körpern wie einem Café sowie einer großzügigen Freitreppe, die die neugierigen Stadtwandernden ins Innere nach oben lockt. Die innenräumliche Skulptur ist zu großen Teilen öffentlich und staffelt sich über die verschiedenen Ebenen mit Plaza und Café im Erdgeschoss, Experimentalräumen sowie Aufführungssaal in den Obergeschossen. Funktional davon getrennt ist das vorrangig privat genutzte oberste Geschoss mit Studios und Arbeitsräumen. Nicht nur das Licht strahlt durch die perforierte Fassade in den Stadtraum, sondern auch die Klänge des Klangkörpers bespielen die Stadt.

Der Entwurf begeistert durch die klare und gelungene Qualifizierung des Stadtraums sowie die Fortsetzung des öffentlichen Raumes im Innern des Kubus. Neben der starken skulpturalen Wirkung des Solitärs überzeugte die niedrigschwellige und „luftige“ Gestaltung der Plaza im Erdgeschoss sowie die Ausgestaltung der innenräumlichen Qualitäten des öffentlichen Raumes in den Obergeschossen.



## Klangkörper - Das Haus als Bühne in der Stadt

Ein Haus für elektroakustische Musik - ein Ort, diese zu erfahren, zu unterstützen, sie begreifbar zu machen - das ist die Aufgabe, aus der unser Projekt hervorgegangen ist. Es untersucht den Dialog von Stadtraum und Haus und weiterführend auch das Verhältnis zwischen Kunst und Öffentlichkeit.

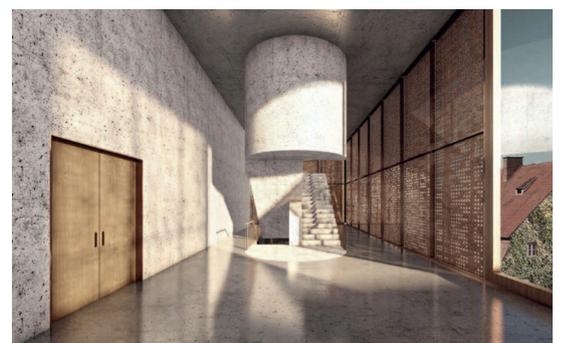
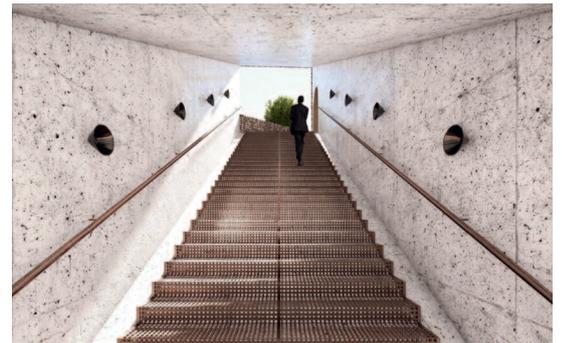
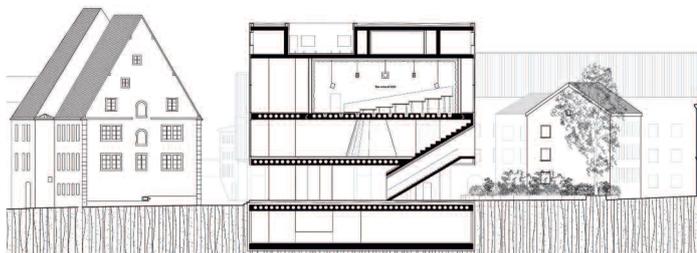
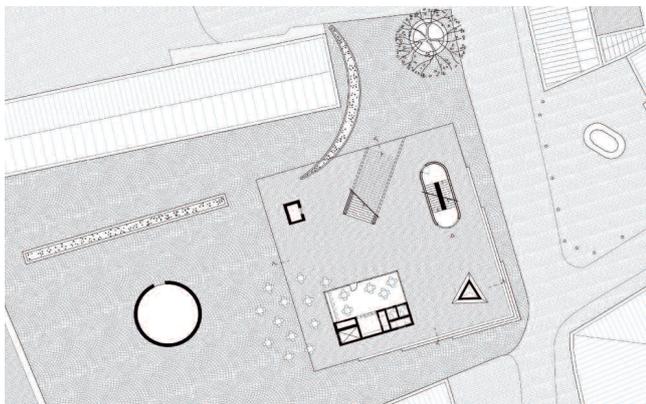
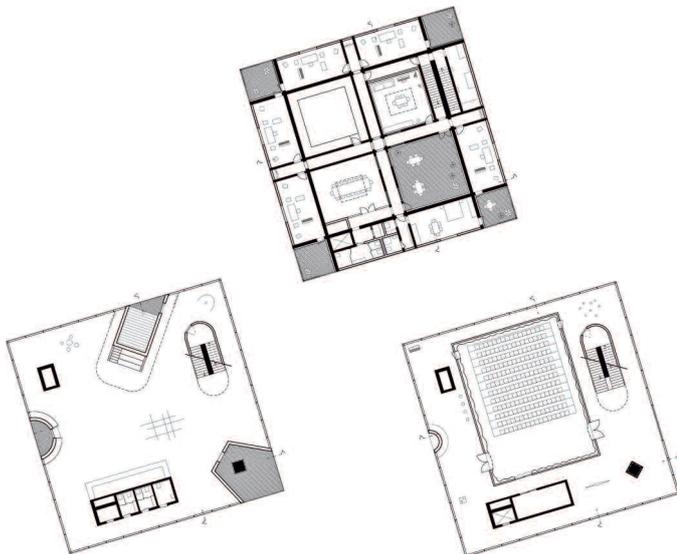
Das Grundstück befindet sich am Ende einer stark frequentierten städtischen Achse, auf welcher sich ausschließlich öffentliche Gebäude und Plätze aneinanderreihen. Um diese Öffentlichkeit zu stärken und hervorzuheben, positioniert sich unser Gebäude - der Klangkörper - an ihr als quadratischer Solitär an exponierter Stelle. Dadurch werden vier angrenzenden Plätze jeweils gefasst und ihnen ein angemessener Maßstab verliehen, wobei die offene Erdgeschosszone des Baukörpers sie miteinander verknüpft. So präsentiert sich der Klangkörper als abstrakter, schwebender Kubus und unterstreicht die öffentliche und kulturelle Prägnanz der Achse. Dabei bietet der Klangkörper nicht nur einen Raum für die Musik, sondern macht sie darüber hinaus auch dem Stadtraum zugänglich. Das Gebäude tritt in einen visuellen und akustischen Dialog mit dem öffentlichen Leben, wird durch Klang selber erfahrbar und somit zu einem Haus für die Menschen.

Verschiedene Körper mit spezifischen Geometrien prägen das Erscheinungsbild des Solitärs. Sie alle besitzen durch ihre Formgebung klangliche Spezifika, welche auf unterschiedlichen Klangphänomenen beruhen, wie beispielsweise Hall, Interferenzen oder ein starkes Echo. Diese Räume können von Klangkünstlern mit Performances und Installationen bespielt werden, um diese Klangphänomene für ihren künstlerischen Ausdruck zu nutzen und hörbar zu machen. Sie sind entweder über das Erdgeschoss öffentlich zugänglich oder fungieren als Stadtlöcher zu den umliegenden Plätzen, womit sie eine optische und klangliche Strahlkraft im Stadtraum erzeugen. Musik braucht eine Bühne und das Haus wird zur Bühne in der Stadt.

Das Gebäude lastet auf vier Pfeilern, welche sowohl Klangräume als auch funktionale Elemente beinhalten: Eine skulpturale Treppe; ein Aufzugkern; ein schmaler und hoher Schacht, dessen reflektierende Ober- und Unterseite ein Echo erzeugen und eine Sitzzeile, die Teil verschiedener Klangräume ist. Zwischen diese gliedernden Pfeilern werden die Klangräume in den freien Grundriss „eingestreut“. So entsteht eine innenräumliche Skulptur, welche frei bespielbar ist und zudem von Besuchenden uneingeschränkt erschlossen und erkundet werden kann. Konstruktiv bildet das Obergeschoss sowohl eine funktionale als auch konstruktive Ausnahme.

Im Gegensatz zu den von Offenheit geprägten darunter liegenden Geschossen findet sich hier mit den Studios und Arbeitsräumen eine vorrangig private Nutzung. Ebenso befindet sich hier ein weiterer Klangraum; die Non-Echo-Chamber, welche hauptsächlich von Künstlern zum Kalibrieren der Instrumente genutzt wird und nur begrenzt öffentlich zugänglich ist. Das abgeschlossene konstruktive System des Geschosses unterstreicht auch konzeptionell den Wechsel des öffentlichen zum privaten Bereich. Das Raster wirkt wie ein geschlossener Gitterrost, an welchem dünne Deckenplatten angehängt und aufgelegt werden können. Darunter im zweiten Obergeschoss befindet sich das Herzstück des Gebäudes: der Aufführungssaal. Im Gegensatz zu den anderen Klangräumen arbeitet dieser nicht mit einem besonderen akustischen Phänomen, sondern schafft einen möglichst idealen Klang. Durch seine einfache, rechteckige Geometrie lässt sich dieser im Raum besonders gut berechnen und steuern. Der Saal wird an die darüber liegende Decke gehalten und die dadurch erzeugte statische Unterstützung ermöglicht es, den Saal schall entkoppelt im Gebäude zu positionieren. Der Eingang zum Saal wird durch das einzige Fenster des Gebäudes auch für den Stadtraum markiert. Um die großen Spannweiten bewältigen zu können, werden die Bodenplatten als Holzkörperdecken ausgeführt, welche gleichzeitig auch die gesamte Leitungsführung des Gebäudes aufnehmen können. Um den Aufführungssaal flexibel gestalten zu können, werden in diesem Bereich einzelne Löcher beziehungsweise Kassetten in die Decke eingeschalt, um darin die Mechanik für verstellbare Podeste versenken zu können.

Die Fassade gestaltet sich aus einem perforierten Blech, welches an einer an den Deckenplatten abgehängenen Pfosten-Riegel-Fassade montiert wird. Sie lässt ein diffuses Licht herein und verleiht dem Gebäude seinen kubischen Charakter. Der Fokus liegt so auf der räumlichen Bespielung im Inneren des Gebäudes, während die Loggien die jeweilige Ausnahme zu den verschiedenen Seiten bilden. Das Muster der Fassade verbildlicht dabei einige der Klangphänomene, welche in dem Gebäude erzeugt werden, um so auf einer visuellen Ebene zu vermitteln, was in diesem öffentlichen Gebäude passiert. Insbesondere am Abend wird dieser visuelle Effekt deutlich, wenn sich die Kommunikation mit dem umgebenden Stadtraum unvermittelt umkehrt: Die Loggien präsentieren sich als dunkle und massive Bereiche, während der Rest des Körpers im wahrsten Sinne des Wortes in seine Umgebung ausstrahlt.



**Preisträger**

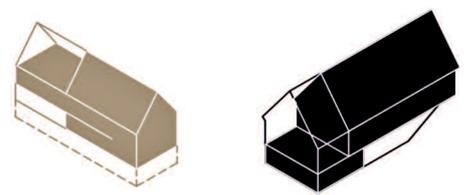
Roderich Eßmann  
Technische Universität Darmstadt

Jurybeurteilung

Ausweisung neuer Baugebiete an den Rändern und leerfallende Ortskerne – der Donut-Effekt führt nirgendwo zu etwas Gutem für die Stadtentwicklung. Der Marktplatz, Inbegriff des öffentlichen Raums einer jeden Stadt, verodet. Was zu tun ist, liegt auf der Hand: vorhandene Häuser herzurichten und mit neuem Leben zu füllen und den städtebaulichen Bestand behutsam nachzuverdichten und weiterzuentwickeln. Mit Architektur Öffentlichkeit erzeugen: Diese feine Arbeit zeigt, wie das funktionieren kann. Zwei neue Häuser entlehnen ihre Formensprache mit Satteldach, ablesbaren Geschossen, Körperschnitt den historischen Fachwerkhäusern in der Nachbarschaft und fügen sich ganz und gar selbstverständlich in den städtebaulichen Kontext der kleinen hessischen Stadt Bensheim ein. Dabei sprechen sie in angenehm zurückhaltender Weise „bodenständig und selbstbewusst“ die Sprache ihrer Zeit. So mag gelingen, was der Verfasser verspricht, „das Erbe der Altstadt als Anschauungsort für Stadtwachstum zu bewahren... und weiterzudenken.“ Eines der Häuser ersetzt einen verlorenen Baustein und hält somit die Erinnerung an Vergangenes wach.

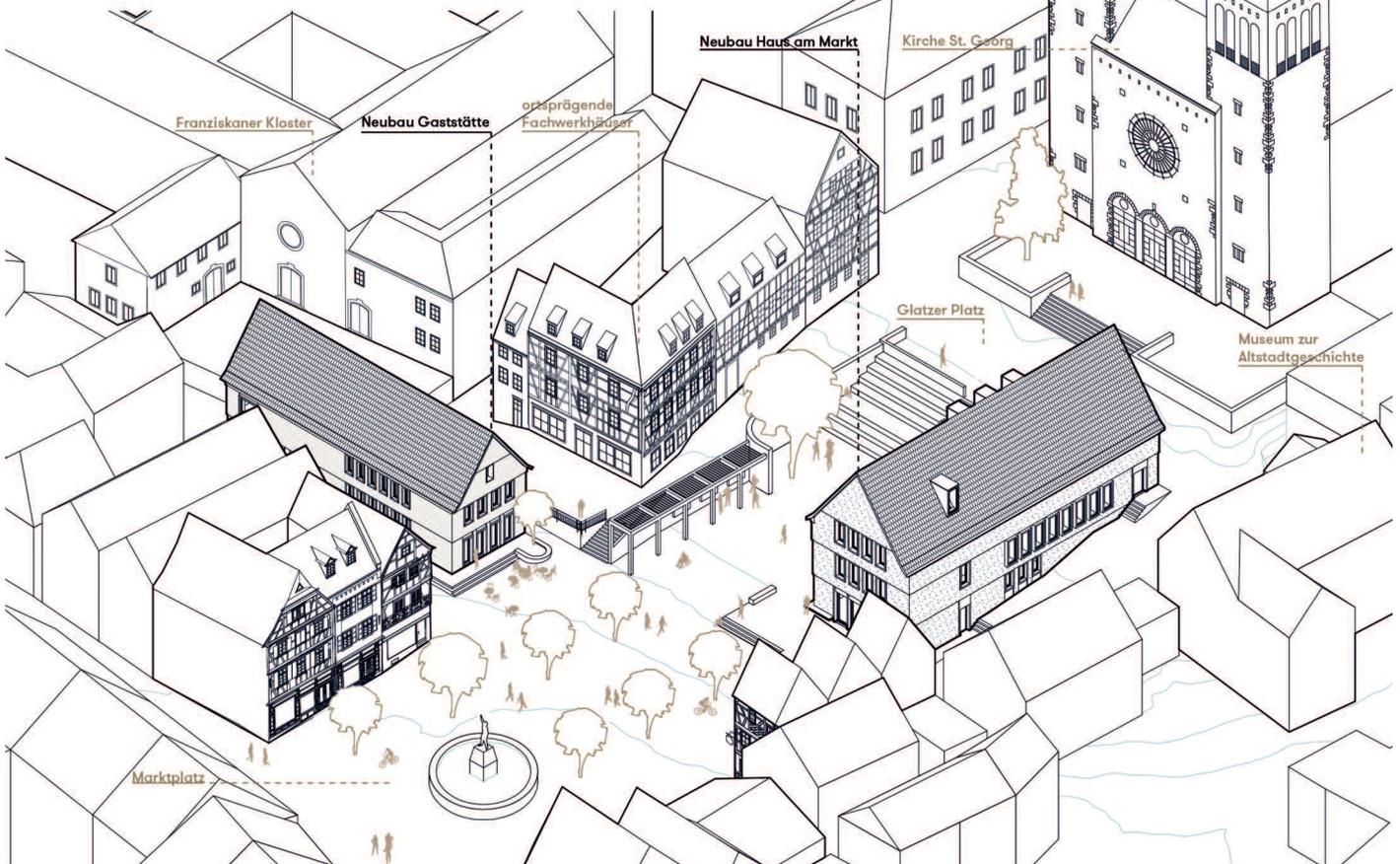
Die Setzung der beiden Häuser zeigt einen geschickten Umgang mit der schwierigen Topografie und ermöglicht es, den öffentlichen Platz angenehm zu zonieren und zugleich der mächtigen St. Georgskirche, ihrerseits ja auch ein bedeutender öffentlicher Raum, den ihr gebührenden Auftritt zu lassen. Die Nutzung der beiden neuen Häuser passt, um „Attraktor und Initialträger des öffentlichen Lebens“ zu werden: hier ein Restaurant mit Weinstube und Außen-gastronomie, dort ein Kulturort mit Café und Veranstaltungssaal. Wäre es nicht vielleicht doch möglich, auch Wohnen vorzusehen?

Ein überzeugendes Projekt jedenfalls, sorgfältig bearbeitet – von der städtebaulichen Maßstabsebene bis zum Blick in den Innenraum des Veranstaltungssaals mit seinem mächtigen Dachtragwerk.



Konzept // Häuser am Markt . Hauptnutzung

Konzept // öffentliche Zone . Leerstand . Attraktor



Häuser am Markt // Axonometrie Marktplatz Bensheim

# Häuser am Markt herausgeputzt

Vor dem Problem der **aussterbenden Innenstadt** steht auch die Altstadt von Bensheim an der Bergstraße. Um dem Leerstand im Stadtzentrum rund um den Marktplatz vorzubeugen, werden die **Häuser am Markt Attraktor und Initialträger** öffentlichen Lebens in Bensheim. Der Marktplatz bildet das Zentrum der historischen Altstadt, ist baulich von historischen Fachwerk- und Stadthäusern, sowie von der St. Georgskirche im Osten eingefasst und besitzt eine starke Topografie. Ursprünglich begrenzte den Marktplatz im Osten das von Heinrich Metzendorf geplante und im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstörte Rathaus, welches später durch einen wiederum bereits abgerissenen Neubau an gleicher Stelle ersetzt wurde.

Ziel ist es das Erbe der Altstadt als Anschauungsort für Stadtwachstum zu bewahren, die historischen Fachwerkgebäude bewusst zu betonen und durch die Setzung der zwei neuen

Baukörper die **öffentlichen Zonen** der Altstadt aufzunehmen und **sensibel** weiterzudenken. Das ruhige Raumgefüge und die neu entstehenden Blickbezüge zwischen Marktplatz und der markanten Kirche St. Georg schaffen verschiedene Aufenthaltsbereiche und bieten vielschichtige Nutzungsszenarien u.a. für die Vielzahl an Festen und Märkten. Die **bodenständige Architektursprache** ist selbstbewusst und schnell begreifbar, um den Kontext mit seinem zuzustehenden Raum zu würdigen und formuliert somit eine Antwort auf zeitgenössisches Bauen im Umgang mit historischer Bestandbebauung.

Als Lern- und Kulturort sowie Treffpunkt für Austausch und Gemeinschaft nimmt das **Haus am Markt** nicht nur stadträumlich, sondern auch funktional einen verlorenen Baustein ein. Es bietet Raum für Präsentation von touristischer und kultureller Information sowie freizeitorientierter Nutzung. Das erarbeitete Raumprogramm umfasst dabei neben einem Restaurant inkl. Nebenräume und öffentlichen Toiletten, ein Informationszentrum mit Mehrzweckraum und Verwaltung. Hierdurch wird den neuen Stadtbausteinen eine **hohe öffentliche Bedeutung und Wahrnehmung** zuteil.

Die **Gaststätte** greift die Identität der vielen **Weinstuben** der Winterstadt auf und bietet über einen wirkungsvollen Gastraum ein gemütlicher Ort für Speisen und Wein. Der Baukörper wird durch einen Erschließungskern in Haupt- und Nebenräume gegliedert, die je einen **eigenständigen Charakter** besitzen.

Das freistehende **Haus am Markt** interagiert deutlich mit den öffentlichen Räumen und erweitert sich funktional als Lernort und für das integrierte Café auf die angrenzenden Flächen. Der große Saal im Obergeschoss ist **multifunktional** für Symposien, kleine Konzerte oder als Ausstellungsraum bspw. für das benachbarte Museum zu nutzen. Das identitätsstiftende, feingliedrige Dachtragwerk und die Außenraumbezüge durch die tiefen Kastenfenster bieten den Veranstaltungen eine adäquate Inszenierung. Der verputzte Massivbau nimmt die ortsspezifische Ablesbarkeit der Geschoße auf, arbeitet mit prägnanten Betonlaibungen und einer nachvollziehbaren Konstruktion.

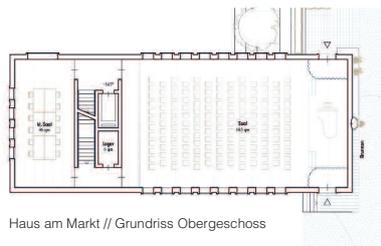
Das **bürgernahe Haus am Markt** integriert sich vollkommen durch eine zeitgenössische Intervention in den öffentlichen Raum der Altstadt und erzeugt neue Möglichkeiten des **öffentlichen Lebens**.



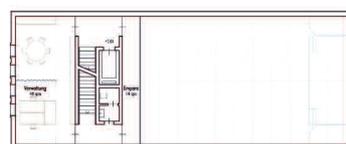
Häuser am Markt // Grundriss Erdgeschoss



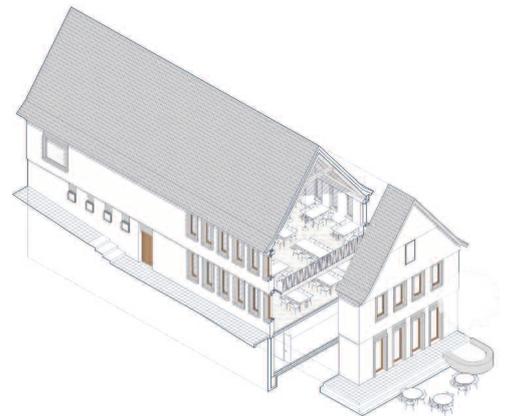
Häuser am Markt // Innenperspektive . Saal



Haus am Markt // Grundriss Obergeschoss



Haus am Markt // Grundriss Dachgeschoss



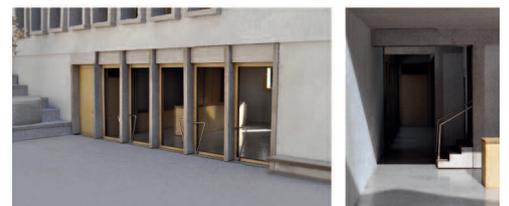
Gaststätte // Röntgenometrie



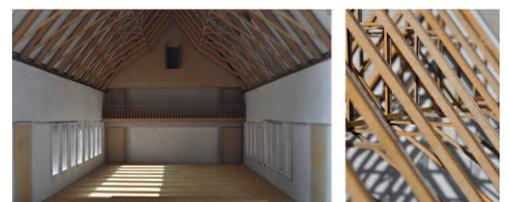
Haus am Markt // Modellfoto . Ansicht Marktplatz . Haupteingang . Café



Haus am Markt // Modellfoto . Fassadenelemente . Glatzer Platz . Brunnen



Haus am Markt // Modellfoto . Zugang Café und Ausstellungsbereich . Foyer



Haus am Markt // Modellfoto . Saal . Dachstuhl

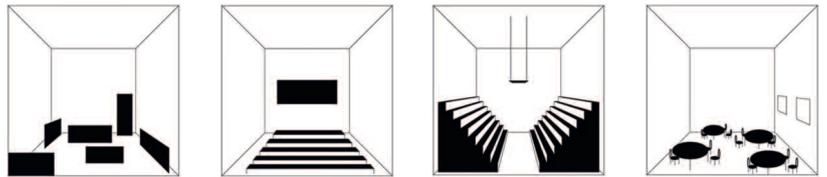
**Anerkennung**

Henri Schmid  
Hochschule für angewandte Wissenschaften  
Würzburg-Schweinfurt

**Jurybeurteilung**

Ein Forum für den Rechtsstaat sollte in Karlsruhe entworfen werden. Der Verfasser macht den Diskurs zum eigentlichen Thema und entwirft ein Mobil, das unterschiedlichste Orte aktivieren soll, um das Gespräch zum Rechtsstaat in Städte und Regionen zu tragen. Ein LKW wird selber zur Bühne oder schafft Bühne und Ausstellungsflächen in bestehenden, untergenutzten Gebäuden und Plätzen. Das Mobil kann sich so an unterschiedlichste Situationen anpassen und diese aktivieren.

Das Gespräch über unser Rechtssystem raus zu den Menschen zu tragen, ist ein spannendes, zukunftsweisendes Konzept. Architektur tritt nach Aussage des Verfassers in den Hintergrund. Dies müsste sie nicht wirklich tun, da auch eine mobile Architektur explizit sein sollte. Der Wunsch, an zu viele Orte anpassungsfähig zu sein, hätte in einem klareren „System“ mit weniger Element artikuliert werden können. Gleichwohl findet die Jury diesen unorthodoxen Zugang zur Architektur, die gesellschaftliche Prozesse alternativ interpretiert, anerkennungswürdig.



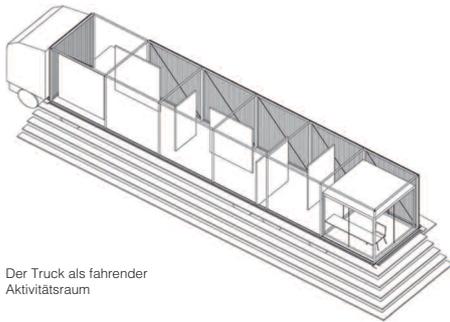
Ausstellung eines politischen Künstlers an verschiedenen Standorten in ganz Deutschland



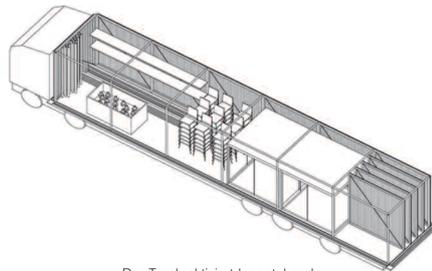
Lesung und Diskussionen mit einem Autor



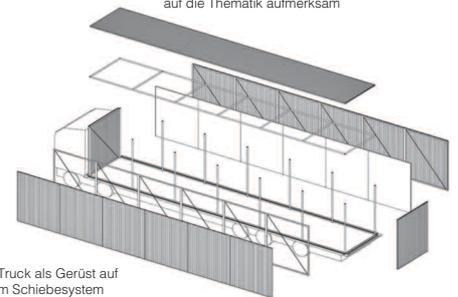
Ein Pavillon bleibt bestehen und macht weiterhin auf die Thematik aufmerksam



Der Truck als fahrender Aktivitätsraum



Der Truck aktiviert leer stehende Bestandsstrukturen



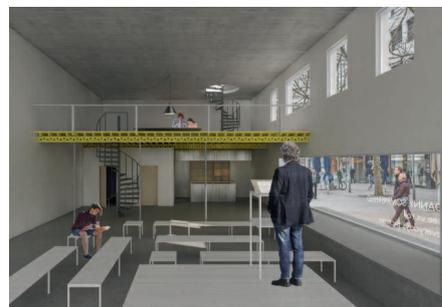
Der Truck als Gerüst auf einem Schiebesystem



Ein Künstler behaust einige Wochen eine leer stehende Halle mit einer Großausstellung, verbunden mit Workshops und seinem eigenen Atelier



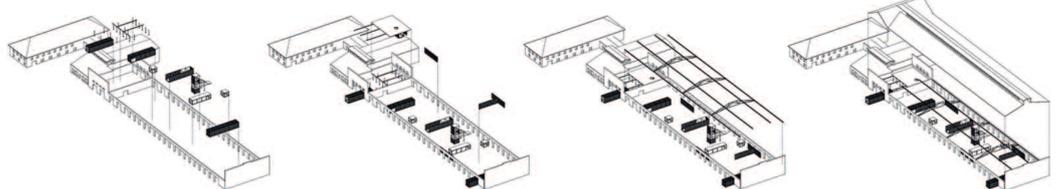
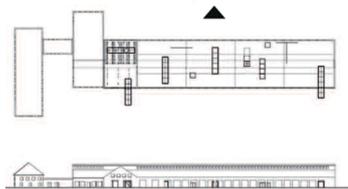
Nach seiner Abreise nutzt die Stadt die Halle weiterhin



Ein Skateboarder und Künstler erzählt am Abend seine Geschichte.

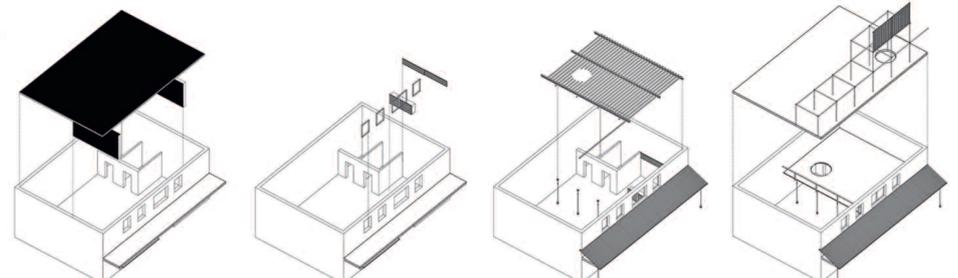


Ausstellung mit einfachsten Materialien



Ein leerstehendes Großvolumen soll über mehrere Monate zum kulturellen Zentrum einer mittelgroßen Stadt aktiviert werden. Mehrere Trucks werden für unterschiedliche Veranstaltungen genutzt. Einige statische Unterstützungen gewährleisten die Funktion der Halle. *Das Fahrzeug in Synthese mit bestehenden Strukturen*

Der Truck liefert einige bauliche Mittel um die leerstehende Ladenzeile kurzzeitig nutzen zu können. Außerdem hat er technische Mittel, Mobilbar und einen Bartresen im Gepäck. *Das Fahrzeug als Transportmittel*

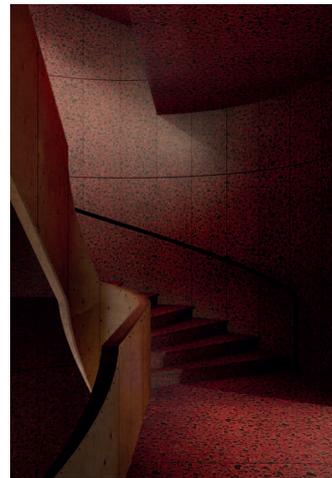
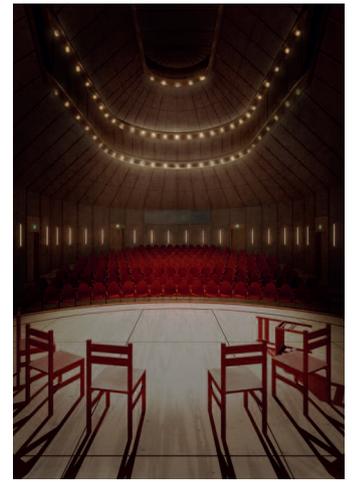
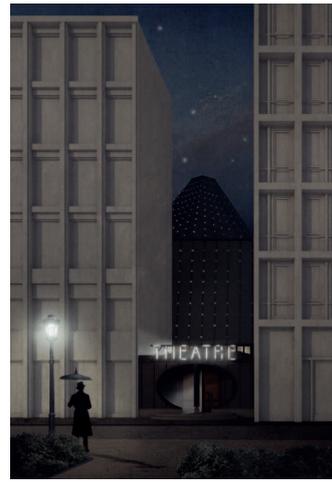
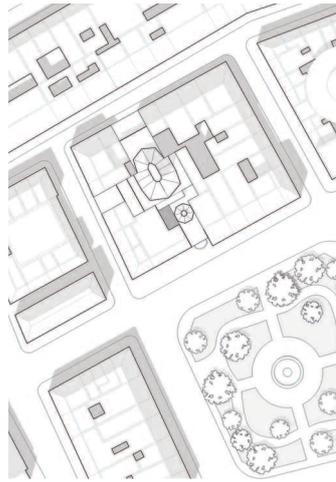


**Anerkennung**

Romina Trunzer  
Bauhaus-Universität Weimar

**Jurybeurteilung**

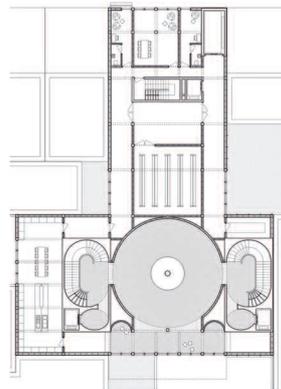
Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem idealtypischen kleinen Theaterbau. Dieser wird nicht in einer definierten Baulücke eines konkreten Ortes entworfen, sondern es wird eigens dafür eine fiktive Baulücke erfunden. Die Arbeit verfolgt nicht nur hohe ästhetische Ziele und reflektiert den theoretischen Hintergrund auf intelligente Weise, sondern ist darüber hinaus im Detail besonders sensibel ausgestaltet.



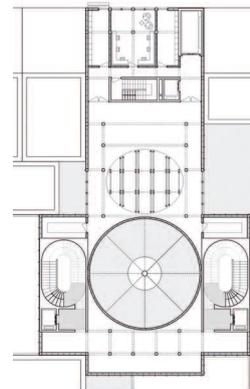
**DIE WOLLEN DOCH NUR SPIELEN**

Ein kleines Theater

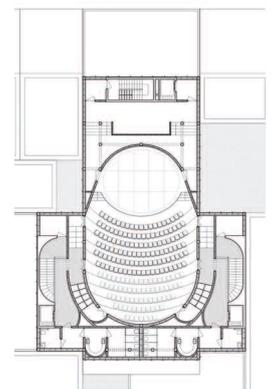
Der Konflikt zwischen dem Unbekannten und dem Erwartbaren ist der Schlüssel für diesen Entwurf. Gegenstand der Aufgabe ist jedoch nicht das Theater, sondern primär das Entwerfen selbst. Zuerst wurde ein Idealentwurf einer Theatertypologie entworfen, welcher danach durch drei aufeinanderfolgende Komplikationen neu gedacht werden sollte. Der Ort, das Material und die Atmosphäre zwingen den Entwerfer das bisher Entworfenene neu zu denken, reflektieren und zu kritisieren. Dieses Spiel zwischen „Realität“ und „Illusion“ wird später den Theaterentwurf deutlich prägen.



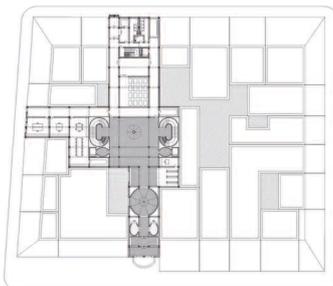
Grundriss 1. Obergeschoss



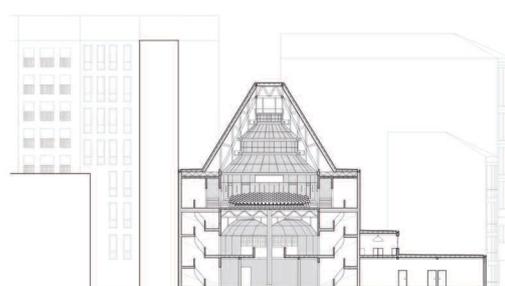
Grundriss 2. Obergeschoss



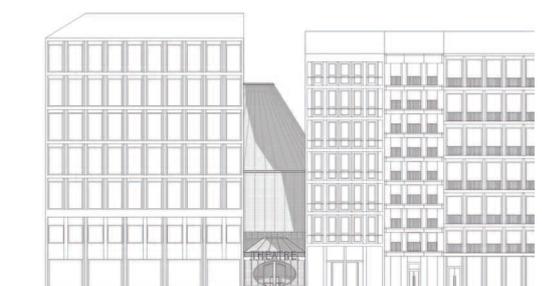
Grundriss 3. Obergeschoss



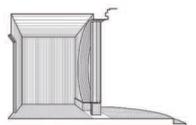
Lageplan - Erdgeschoss



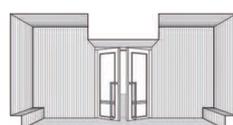
Querschnitt



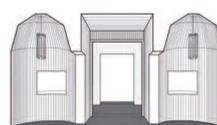
Ansicht



Raumzelle - Eingang



Raumzelle - Empfang



Raumzelle - Kasse

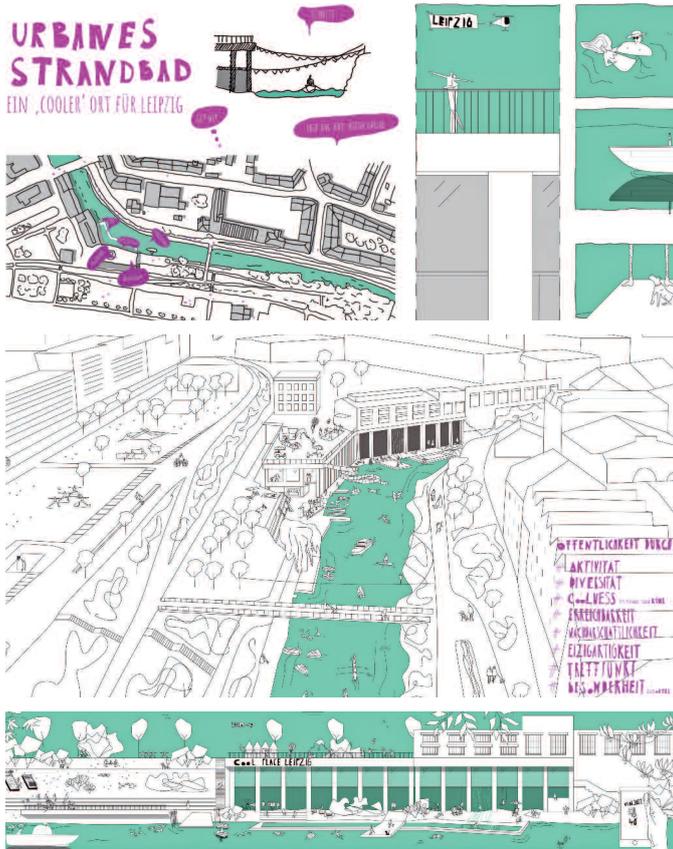


Raumzelle - Garderobe

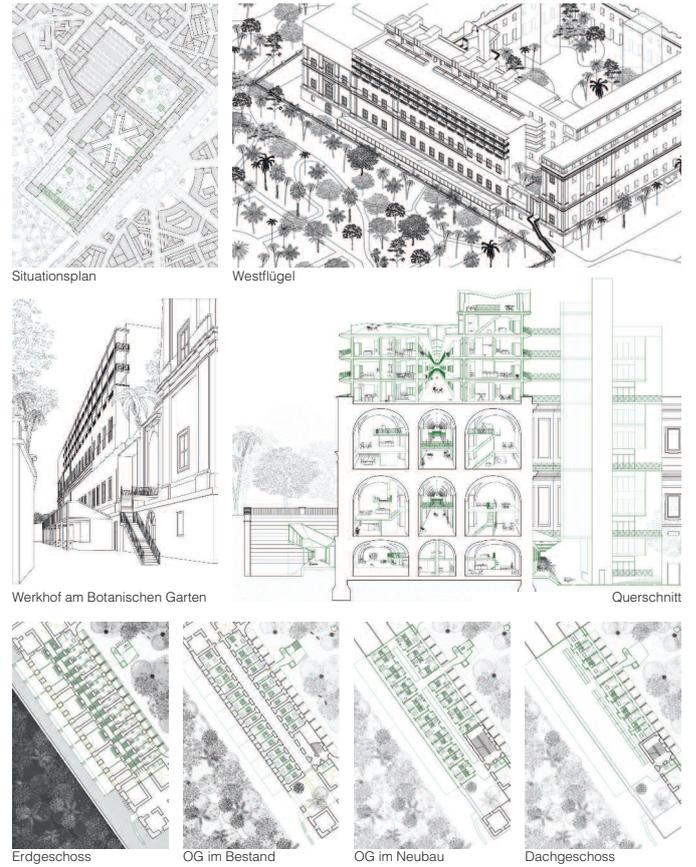


Raumzelle - Plakatzimmer

**Finalist\*innen** Elena Hüning · Fanny Mayer  
HS für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

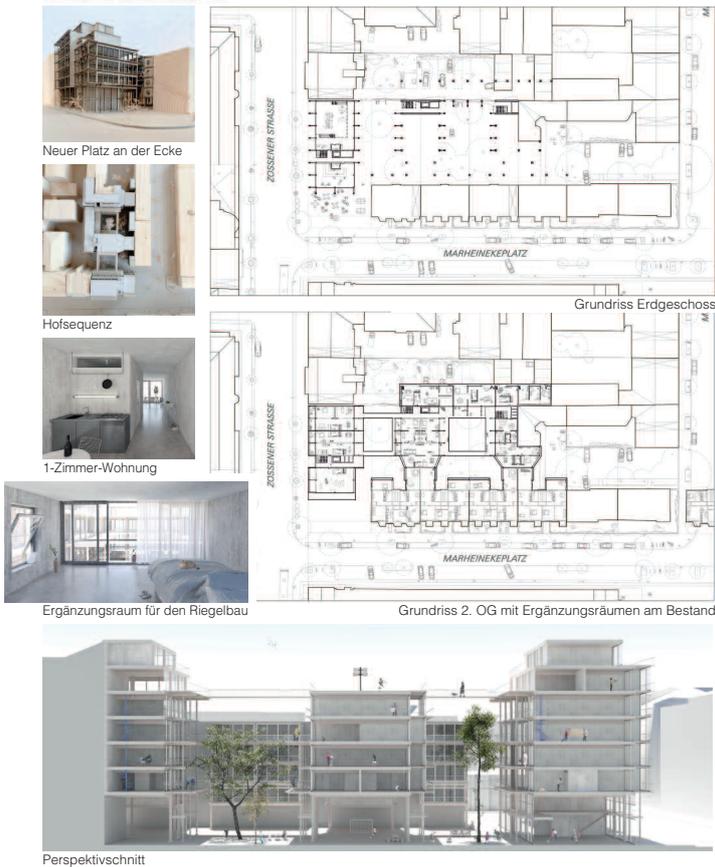


**Finalistin** Isabella Pullmann, Bauhaus-Universität Weimar



**Finalist** Nils Köpfer, Universität der Künste Berlin

BA: DER KIEZ ALS VERMIETER - "HAND IN HAND"  
WOHNEN AN DER ZOSSENER STR.



**Finalist\*innen** Bennet Scherer · Annina Rosa Hagedorn  
Pablo Sanchez, Bauhaus-Universität Weimar

